

WENN MICH GOTT BERÜHRT, DANN SAGE ICH DAS AUCH

Jörg Bollmann spricht über Vorbilder, Soziale Medien und darüber, wie es gelingen kann, im Alltag authentisch zu leben und zu leiten. Die Fragen stellte Stefanie Ramsperger

Lieber Herr Bollmann, echt sein und Rollen spielen: In diesem Spannungsfeld bewegt sich alles, was wir in den Sozialen Medien finden. Warum, glauben Sie, verbringen viele Menschen so viel Zeit damit, an der digitalen Scheinwelt anderer Anteil zu nehmen?

Ich glaube, das ist ein way of life der Generationen: Bei mir auf dem Schulhof hat Social Media keine Rolle gespielt, weil es das noch nicht gab. Aber auch wir haben uns nicht nur in Realitäten, sondern auch in fiktiven Welten bewegt. Bei uns ging es um Winnetou und Old Shatterhand oder um Raumpatrouille Orion oder um Bonanza – das waren fiktive Welten, in denen wir sein wollten und die wir auf den Schulhof in unserer Kommunikation zurückgetragen haben.

Und jetzt haben sich die Welten multipliziert, in den Sozialen Medien wird aus Fiktion virtuelle Realität. Das ist die Faszination von Social Media. Aber prinzipiell ist so viel gar nicht anders geworden im Vergleich zu meinem Leben auf den Schulhöfen der 1970er-Jahre.

Sein wollen wie jemand anders – welche Bedeutung haben Vorbilder für Heranwachsende?

Sehr große Bedeutung. Sich daran zu orientieren, wie andere Menschen ihr Leben organisieren und wie sie darüber sprechen, ist für junge Menschen ganz wichtig. Es gibt konkrete Vorbilder wie die Eltern, die sind anfassbar und er-



Foto: epep-bild / Heike Lyding

reichbar. Und dann haben wir die Vorbilder, die wir nicht erreichen können. Für mich war es beispielsweise ein großes Highlight, als ich Günter Netzer mal die Hand geben durfte. Dem Mann, dessen Bild früher als Starposter bei mir im Zimmer gehangen hatte. So wie Netzer Fußball spielen konnte, das war für mich ein Vorbild.

Wo findet man gute Vorbilder?

Die sind nicht schwer zu finden. Überall, wo dich das Leben hinführt. Natürlich im Familienkreis, im Freundeskreis, in der Lehrerschaft, in Sportvereinen, in den Medien, vor allem in den elektronischen

Medien, heute sicher auch bei Social Media, wo Influencer zu Vorbildern werden können. Und immer dort, wo ich die Chance habe, mit christlichen Menschen zusammenzukommen. Pfarrerrinnen oder Relilehrer können zu Vorbildern werden.

Welche Rolle spielt Kirche, gute Vorbilder und Lebensentwürfe vorzuschlagen?

Das ist super, wenn Kirche in diesem Zusammenhang für das Leben eines jungen Menschen eine wichtige Rolle einnehmen kann. Und das passiert auch. Kirche kann das immer wieder. Die, die es erlebt haben, finden Wege zum Glauben →



Jörg Bollmann, Jahrgang 1958, ist ein deutscher Journalist. Nach beruflichen Stationen unter anderen bei SAT1 und beim NDR wurde er 2002 Geschäftsführer und seit 2005 Direktor des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik (GEP) gGmbH und seit 2004 Geschäftsführer der EKD Media GmbH.

– und über den Glauben zu Gott. Das sind ideale Lebenswege und es ist toll, wenn es funktioniert. Für die Menschen, die es so erleben dürfen, ist es ein Gewinn. Aber das hängt nicht nur von der Institution Kirche, sondern auch von Persönlichkeiten ab, denen ich vor Ort begegne. Wenn ich einen Zugang zum Pfarrer habe, ist das wie eine Tür, die sich für mich gewinnbringend öffnet.

Was im Säkularen Influencer sind, sind im christlichen Umfeld Sinnfluencer: Was ist der Unterschied?

Das ist eine Unterscheidung, die sich aus dem Wort schon erschließt. Wenn wir besonders überzeugende christliche Protagonisten haben, die Menschen für den Glauben mitreißen können, dann bezeichnen wir sie als Sinnfluencer. Denn Menschen, die guten Sinnfluencern folgen, öffnen sich Wege zu Christus. Deswegen Sinnfluencer.

Ein Influencer ist nicht unbedingt ein Sinnfluencer, ein Sinnfluencer kann aber ein guter Influencer sein. Wir reden hier von wirklich sehr überzeugenden Persönlichkeiten, die in alle Richtungen sehr, sehr gute Impulse geben.

Das GEP betreibt die Sinnfluencer-Plattform yeet. Welcher der Sinnfluencer ist Ihr persönlicher Favorit?

Michael Sommer schaue ich sehr gern zu, weil ich seinen Humor liebe. Er hat mit Playmobilfiguren eine virtuelle Welt erschlossen, indem er mit Literatur be-

gonnen hat. Auf seine Art schafft er es, Wege zur Weltliteratur – zu schwer verständlichen Wälzern – zu ebnen, indem er komplizierte literarische Werke in Clips zusammenfasst mit einer Länge von zehn bis 15 Minuten. Faszinierend!

Ich finde die Konzeption großartig. Wer die so verarbeitete Literatur kennt, findet das einfach witzig. Und er hat sich auch an die Bibel herangewagt. Es gibt im Alten Testament Bücher, die sich, wenn es zum Beispiel um ellenlange Verwandtschafts- und Generationengeschichten geht, nicht so leicht lesen lassen. Michael Sommer schafft auch zu solchen Bibelstellen Zugänge mithilfe seiner Playmobilfiguren – toll!

Wenn Vorbilder oder Leitende einer Kirche fallen, ist der Aufschrei oft besonders groß. Liegt das an der Diskrepanz zwischen moralischem Anspruch und Wirklichkeit?

Ja, das wird so sein. Die göttlichen Gesetze, die wir als Zehn Gebote kennen, setzen für alle Christinnen und Christen den Handlungsrahmen, an den sich alle zu halten haben, insbesondere natürlich die Menschen, die mit ihrem Verkündigungsauftrag diesen Handlungsrahmen vertreten „Du sollst nicht lügen, töten, stehlen, nicht ehebrechen, ...“ Das ist ein Rahmen, an dem wir uns gut orientieren können. Für mich ist es wohlthuend, dass dies ein von Gott gesetzter Rahmen ist. Ich kann als Mensch danach streben, die Gebote einzuhalten, vielleicht schaffe ich das aber nicht ganz und nicht immer. Nicht töten gelingt mir persönlich wahrscheinlich, auch wenn wir in diesem Zusammenhang nicht die Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten thematisiert haben in Bezug auf das Recht der Selbstverteidigung. Das lassen wir mal beiseite. Aber Neid? Schaffe ich das, nicht neidisch zu sein? Schon bin ich wieder an der Grenze meines eigenen Handelns.

Ich vertrete die Kirche und verkündige
das Evangelium, so gut ich kann,
aber ich bin ein sündiger Mensch.
Wenn ich daran keinen Zweifel aufkommen lasse,
bin ich authentisch.

Jesus Christus spricht vom Doppelgebot der Liebe: Gott lieben, den Nächsten lieben. Und dann sagt er noch, was Menschen anstreben sollten: Sanftmütig und barmherzig sein, nach Gerechtigkeit hungern – diese Vorgaben faszinieren mich, denen möchte ich nacheifern, aber ich weiß auch: Das ist sehr anspruchsvoll. Ich werde immer wieder scheitern. Wenn ich ein Leitungsamt in unserer Kirche bekleide, muss ich dem Anspruch, den mir Jesus Christus vorgibt, noch mehr gerecht werden. Umso schlimmer, wenn ich es nicht schaffe. Wenn eine Person fällt, die ein Leitungsamt in unserer Kirche inne hat, fällt sie tief. Dem Anspruch müssen sich alle leitenden Persönlichkeiten in unserer Kirche stellen. Das ist nicht einfach.

**Alle Menschen machen Fehler.
Wie kann man unter den Umständen überhaupt noch leiten?**

Indem ich von Beginn an demütig immer auch zu verstehen gebe, dass ich ein sündiger Mensch bin. Sündhaft im Sinne von entfernt von Gott und das heißt auch entfernt von seinen Gesetzen. Das gilt für alle – auch für diejenigen, die kirchenleitend tätig sind. Ich muss immer wieder deutlich machen: Ich vertrete die Kirche und verkündige das Evangelium, so gut ich kann, aber ich bin ein sündiger Mensch. Wenn ich daran keinen Zweifel aufkommen lasse, bin ich authentisch. Dann stelle ich mich durch meine eigene demütige Haltung nicht auf einen Sockel. Größe beweise ich dann, wenn ich immer wieder freiwillig runtergehe, wenn andere mich auf den Sockel stellen wollen.

**Christen haben oft für sich selbst einen hohen ethischen Kompass.
Wie kann man lernen, gnädig mit sich selbst zu sein, wenn man merkt, dass man den eigenen Ansprüchen nicht genügt?**

Einen guten Partner, eine gute Partnerin zu haben, hilft da sehr. Ich benötige Kommunikation mit anderen Menschen, ver-

Wenn ich lache, lache ich. Wenn ich weine,
dann weine ich. Weil ich mich nicht verstecke.
Und wenn mich Gott berührt, dann sage ich das auch.
Egal, was die anderen von mir denken.
Das ist echt.

trauten Menschen, die mir zusprechen, gnädig mit mir selbst sein zu dürfen. Wenn ich Fehler mache und das feststelle, dann ärgere ich mich, aber ich kann darüber mit anderen Menschen reden, die Fehler zur Diskussion stellen. Dann kann ich versuchen, die Fehler, die ich gemacht habe, in Zukunft zu vermeiden. Wenn mir das gelingt, entwickle ich mich weiter. Es wird Tage geben, an denen ich mir wenig verzeihe, aber wenn ich um Entwicklung bemüht bin, muss ich mich nicht selbst kasteien.

Wie gelingt es Ihnen im Alltag, authentisch zu leben?

Ich habe ein paar Grundprinzipien, die sich auf das Leben insgesamt beziehen – das Leben besteht ja nicht nur aus Arbeit. Ich bin Vater, Großvater, Ehemann, Chormitglied – ich habe ganz viele verschiedene Rollen. Zu meinen Grundprinzipien gehört: Ich möchte Menschen nicht wehtun, ich möchte ungern lügen. Ich möchte nicht auftreten wie jemand, der glaubt, er wäre was Besonderes. Diese Grundprinzipien übertrage ich auf meine Arbeit, in der ich Chef bin. In dieser Rolle setze ich mir bestimmte inhaltliche und sachliche Ziele, die zum Teil von außen vorgegeben sind. Ich versuche, diese Ziele transparent zu machen, keine hidden agenda zu haben. Damit die Mitarbeitenden wissen, warum ich in bestimmten Situationen in bestimmter Weise handele, damit sie wissen, was ich will. Dann bin ich verlässlich in dem, was ich als Zielsetzung habe und vermittele und in dem, wie ich diese Ziele verfolge.

Natürlich gibt es dabei auch Brüche. Es kann sein, dass ich mal Ziele ändere: Das eine Ziel passt manchmal nicht mehr zu einem anderen, das neu hinzukommt. Dann gibt es Phasen, in denen Menschen vielleicht nicht mehr nachvollziehen können, warum ich in einer bestimmten Weise handele. Dann muss ich mich erklären. Ich versuche das in so vielen Fällen wie möglich, damit ich authentisch, wahrhaftig, nachvollziehbar bleibe. Natürlich sind nicht immer alle Mitarbeitenden einer Meinung mit mir – das ist auch nicht notwendig. Wichtig ist, authentisch und nachvollziehbar zu sein.

Welches ermutigende Wort haben Sie für junge Leute?

Bleibt locker. Verkrampft nicht. Wenn ich echt sein will und verkrampfe, bin ich nicht mehr echt. Wenn die anderen sagen: Hör auf, dich zu freuen, dann lasse ich mich davon nicht abbringen: Ich freue mich und zeige das auch. Dann bin ich echt. Genauso ist es, wenn ich mich ärgere – ich zeige meine Emotion, natürlich in angemessener Weise. Wenn ich lache, lache ich. Wenn ich weine, dann weine ich. Weil ich mich nicht verstecke. Und wenn mich Gott berührt, dann sage ich das auch. Egal, was die anderen von mir denken. Das ist echt.

Danke für das Gespräch!